

Die Verteidigung der Völkerkunde – Anthropologie und Militär

von Benjamin Hirschfeld

„Wir haben viele Lehren über die letzten zehn Jahre gezogen, aber eine der eindrucklichsten war, dass – ob du inmitten der Bürger eines Landes arbeitest oder mit ihrer Regierung oder den Streitkräften zusammenarbeitest – nichts so wichtig für deinen langfristigen Erfolg ist wie das Verstehen der vorherrschenden Kultur und Werte [...] Die jüngste historische Entwicklung hat uns vor Augen geführt, dass wir ein erhöhtes Niveau an kulturellem und regionalem Bewusstsein in allen Armeeeinheiten haben müssen“. US General Raymond Odierno, 2012.

„Das einzigartige Verständnis und die Vorherrschaft des Landes durch die Army, sowie die Faktoren, die menschliches Verhalten beeinflussen, erlauben ihr Sicherheitsbedingungen zu gestalten, die im Sinne U.S.-amerikanischen und alliierter Interessen günstig sind [...] Amerikas Geschick, Strategische Landmacht zu liefern, fordert ein improvisiertes Verständnis der Konvergenz des menschlichen, cyber- und geographischen Terrains, in denen wir operieren werden. Die heutige globale Konnektivität und deren Einfluss auf die sich wandelnde Umgebung bestärken, dass andauernde strategische Resultate nur erreicht werden können, indem man effektiv Menschen beeinflusst. Erfolg hängt sowohl davon ab, die soziale und politische Struktur der Situation zu verstehen, wie auch der Fähigkeit, sie physisch zu dominieren.“ US Secretary of the Army John M. McHugh und General Raymond Odierno, 2013.

„Um Einfluss auf das Verhalten einer Gesellschaft zu nehmen, muss man ihre Kultur kennen“, so oder zumindest so ähnlich lautet seit einigen Jahren das Credo vieler Beamter im Dienste des amerikanischen Sicherheitsapparats. Seit Mitte der 2000er

GASTBEITRAG

Jahre setzen das US-Militär und amerikanische Geheimdienste verstärkt auf die Einstellung von EthnologInnen und die Anwendung ethnologischer Theorien und Methoden zur Datengewinnung und -verarbeitung: Von der geheimdienstlichen Rekrutierung von Regional- und

Kulturexperten über die Anstellung von militärischen Truppenberatern mit ethnologischem Hintergrund in Kriegsgebieten bis hin zu kulturwissenschaftlichen Auftragsforschungen für das US-Militär in Millionenhöhe entwickelte sich dieses Feld in den letzten zehn Jahren zu einem multidimensionalen Arbeitsmarkt für alle der Anthropologie nahestehenden Forschungsfächer. Diese Entwicklung hat auch unabsehbare Folgen für die Disziplin(en) als solche. Im Folgenden sollen unterschiedliche Formen dieser Zusammenarbeit im Verlauf des 20. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Ein zweiter Teil konzentriert sich auf die Einbettung anthropologischer Konzepte und Methoden in die „Counterinsurgency“-Doktrin des Pentagons ab Mitte der 2000er Jahre. Nach einem kurzen Abriss zur Situation in Deutschland bildet eine Reflexion zu den ethischen Problemstellungen und fachspezifischen Implikationen dieser Kooperationen den Abschluss dieser Studie.

Einführung und historische Einbettung

Die historische Genese der Ethnologie, auch Völkerkunde, Sozial- oder Kulturanthropologie¹ genannt, ist seit jeher eng mit dem Informationsaustausch mit ausführenden staatlichen, insbesondere militärischen Einrichtungen verbunden. Als Steigbügelhalter des Kolonialismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert profitierten viele opportune KulturwissenschaftlerInnen von den USA über England bis nach Japan von der Informationsbeschaffung über die Lebensweise und Denken großer Teile der Kolonialbevölkerungen wie auch derjenigen Gruppen, die sich (bis dato) dem Zugriff der Kolonisatoren



General Odierno erklärt beim Eisenhower Lunch am 23. Oktober 2012 die neue Strategie der Regionally Aligned Forces.
Foto: AUSA/US Army

entzogen: die Forscher erlangten hohe Posten in Kolonialforschungs- und Verwaltungsämtern, Zugang zu dem Militär vorbehaltenen Gegenden und nicht zuletzt hohe Saläre im Austausch gegen ihr bereit gestelltes Wissen. Die Kolonisatoren ihrerseits nutzten die Ihnen zur Verfügung gestellten Informationen zur Kontrolle und Überwachung einzelner Bevölkerungsgruppen und Individuen. In den Weltkriegen und im „Kalten Krieg“ des 20. Jahrhundert wurden AnthropologInnen freiwillig und zuweilen auch ohne ihr Wissen zu Handlangern ihrer kriegstreibenden Regierungen.

Etliche Fälle einer solchen Verwendung anthropologischer Forschungen führten zu einem kritischen Umdenken an den Universitäten und akademischen Gemeinschaften. Neue Fachdebatten zu ethischer Verantwortung im Feld prägten vor allem in den 1970er und -80er Jahren das wissenschaftliche Bewusstsein angehender AnthropologInnen und RegionalwissenschaftlerInnen. Doch nachdem in den 1990ern auf den Druck einiger in der Wirtschaft arbeitender AnthropologInnen die Ethikrichtlinien einiger großer Assoziationen gelockert wurden, war auch hier das Risiko eines Missbrauchs wieder gegeben.

„Aufstandsbekämpfung“ und Ethnologie nach 9/11

Seit den heftigen militärischen und administrativen Rückschlägen im Irak und Afghanistan Anfang der 2000er sind US-amerikanische Militärberater und Strategen in nie zuvor gewesenem Ausmaß bemüht, immer mehr Kulturexperten – oder, im Jargon des Department of Defense (DoD): Bereitsteller und Erforscher „kulturellen Wissens“ – anzuwerben und deren Erkenntnisse sowohl auf strategischer wie auch auf taktisch-operativer Ebene einfließen zu lassen. US-Luftwaffe, -Landstreitkräfte, -Marine sowie andere Zweige des Militärs besitzen inzwischen jeweils eigene spezielle Bildungsstätten und Rechercheinstitute, an denen vielerorts universitär geschulte AnthropologInnen lehren oder forschen.²

Ein massiver Fokus dieser Bemühungen um mehr „cultural awareness“ liegt auf der Anwendung ethnologischer Erkenntnisse bei der Aufstandsbekämpfung, der so genannten „Counterinsurgency“ („COIN“). So wurden mehrere Kapitel des vielzitierten Feldhandbuchs „Counterinsurgency field manual FM 3-24“ der US-Army und des Marine Corps aus dem Jahre 2006, eine Art militärische Bibel der Aufstandsbekämpfung nach 9/11, von oder mit der Hilfe von AnthropologInnen entworfen und formuliert; das Buch wimmelt von (jedoch vielfach nicht belegten) anthropologischen oder soziologischen Zitaten. Der moderne Soldat soll hiernach dafür gewappnet sein, in den unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft in seinem Einsatzort Einfluss nehmen zu können: „Von Soldaten und Marines wird erwartet, dass sie sowohl Nationen-Erbauer als auch Krieger sind“ („Soldiers and Marines are expected to be nation builders as well as warriors.”).³ Oder in den Worten David Nagls, einem der Autoren von FM 3-24: „Wenn ich das Buch in nur wenigen Worten zusammenfassen könnte, wäre das so: ‘sei höflich, sei professionell, sei bereit zu töten’“⁴. Der 2013 aus dem Amt des CIA-Direktors geschiedene General David Petraeus, der das Vorwort für FM 3-24 schrieb, ist selbst erklärt einer der größten Verfechter einer militärisch-anthropologischen Zusammenarbeit. Nachdem das US-Militär sowohl in Afghanistan in der Operation Enduring Freedom als auch in der Operation Iraqi Freedom auf konventionellem Wege den Aufständen gar nicht oder nur schwer Herr werden konnte,

sollte nun ab Mitte der 2000er Jahre die Untersuchung des „menschlichen Terrains“ in den Fokus militärischer Strategien gerückt werden. In Petraeus' Worten:

„Kenntnis über das kulturelle Terrain kann so wichtig und manchmal sogar wichtiger sein als Kenntnis über das geographische Terrain. Diese Beobachtung räumt ein, dass die Menschen in vielerlei Hinsicht das entscheidende Terrain sind, und dass wir das Terrain auf dieselbe Art studieren müssen wie wir das geographische Terrain immer studiert haben.“⁵

Das offizielle Ziel der daraus erfolgenden, neuen „kulturell sensitiven Kriegsführung“, wie sie von Petraeus' Berater und Co-Autor von FM3-24, David Kilcullen, und vielen weiteren hochrangigen US-Militärs dargestellt wurde, soll(te) es sein, die „Herzen und Köpfe der Menschen zu erreichen“.⁶ Der für seine anthropologischen Forschungen für das australische Militär ausgezeichnete Politikwissenschaftler Kilcullen beklagte 2004 in einem Artikel über die „Operation Phoenix“ (während der, wie oben geschildert, ebenfalls die „hearts and minds“ im Mittelpunkt standen) die unfaire Berichterstattung über das Programm. Die Folttervorwürfe und angebliche CIA-Finanzierung seien „populäre Mythen“. Stattdessen hob er Phoenix' zivilen Charakter hervor und nannte es ein „Hilfs- und Entwicklungsprogramm“.⁷ Nach Kilcullen's Ansicht würde ein neues, globales Phoenix-Programm beim Kampf gegen den internationalen Jihadismus von großem Vorteil sein. Wie Aufstandsbekämpfung in der Praxis unter Petraeus' Oberkommando tatsächlich umgesetzt wurde, zeigt sich u.a. anhand der 2013 von BBC und Guardian aufgedeckten Folterungen durch DoD-gestützte paramilitärische Einheiten der irakischen Polizei.⁸ An deren Ausbildung waren auch Petraeus' rechte Hand vor Ort, James Coffman, sowie der von dem damaligen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld eingesetzte James Steele beteiligt. Steele war bereits für seiner Teilnahme an der Ausbildung militärischer Einheiten zur Aufstandsbekämpfung im brutalen Krieg in El Salvador in den 1980ern bekannt. Kilcullens Forderung nach einer Einbeziehung der Kulturwissenschaften, insbesondere der Anthropologie, in eine (zivil-)bevölkerungszentrierte Aufstandsbekämpfung (laut Kilcullen „bewaffnete Wissenschaft“) wurde und wird intensiv weiter verfolgt. In einem Interview mit dem New Yorker sagte er: „Hier geht es vor allem um die zerbrochene Beziehung zwischen der Regierung und dem Fach Anthropologie. Woran diese Beziehung zerbrach, ist Vietnam. Und die Menschen haben sich davon noch nicht erholt.“⁹ Ein weiterer gescheiterter Versuch, diese Beziehung wieder zu kitten, ist das Human Terrain System.

Das „Human Terrain System“

Im Jahre 2005 wurde auf Initiative einer Vertrauten von Petraeus, der US-Anthropologin Montgomery McFate, ein \$6.5 Millionen DoD-Programm unter dem Namen „Pentagon Office of Operational Cultural Knowledge“¹⁰ gegründet, mit der Zielsetzung einer Bereitstellung von:

- 1 „*Ethnographischer Recherche im Feld (Interviews und teilnehmende Beobachtung) zum Nahen Osten, Zentralasien etc.*“;
- 2 „*Vorentwicklung und erweitertes kulturelles Training (...) und Computer-basiertes Training zur Gesellschaft und Kultur*“;
- 3 „*soziokulturellen Studien von Interessensgebieten (wie der nordkoreanischen Kultur und Gesellschaft; iranischer Militärkultur; und so weiter)*“;
- 5 „*Kulturberatern für die Planung und den Betrieb für Kom-*

mandanten auf Anfrage“ und „Vorlesungen an militärischen Einrichtungen“; sowie

5 „experimenteller soziokultureller Programme, wie beispielsweise die kulturelle Vorbereitung der Umwelt – ein umfassendes und ständig aktualisiertes Datenbank-Werkzeug zur Nutzung durch operative Kommandeure und Planer.“¹¹

2006 entstand hieraus unter der Leitung des „Foreign Military Studies Office“ (FMSO) eine Einrichtung des „U.S. Training and Doctrine Command“ (TRADOC), das mit hundert Millionen US\$¹² geförderte Programm „Human Terrain System“ (HTS). Das HTS schickt Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen in Krisengebiete, u.a. nach Afghanistan¹³ und in den Irak. Vor Ort begleiten die „Human Terrain Teams“ (HTT) Bodentruppen, um in den Städten und Dörfern Informationen über die lokale Bevölkerung zu sammeln und beratend den US-Truppen wie ihren Partnern zur Seite zu stehen.

Vornehmlich sieht es aus, als würde das HTS dazu beitragen, dass der Kommunikationsfluss zwischen Einheimischen in den Kriegs- und Konfliktgebieten und den vor Ort stationierten US-Militärs verbessert wird. „Kulturelle Fettnäpfchen“ sollen dadurch im Idealfall umgangen, Wünsche und Empfindungen der Lokalbevölkerung besser erkannt werden. Nebenbei werden aber auch Dorfstrukturen, Wirtschaftsweisen, familiäre, religiöse oder politische Netzwerke und Eigenheiten der lokalen Bevölkerung ausgewertet und katalogisiert und mit Hilfe spezieller Analyse-Software („map-Ht“) zur aktuellen Lagebewertung oder späteren Verwendung an anderer Stelle weiterverarbeitet.¹⁴ Nicht nur Daten zur sozialen Kultur und Lebensweise werden hier gespeichert, auch biometrische Daten von Millionen Irakern und Afghanen wurden hier zusammengefügt.¹⁵

Sowohl Aufbau wie auch Zielsetzung und Umsetzung des HTS sind von politischer, militärischer und nicht zuletzt akademischer Seite von Anfang an aufs Heftigste kritisiert worden. Denn neben aller potentiellen Sensibilisierung einzelner SoldatInnen für die Belange der Einheimischen birgt diese Art der Datenbeschaffung und -Aufbewahrung immense Gefahren. HTS-Mitglieder müssen ihre Daten innerhalb kürzester Zeit, oft in wenigen Stunden oder noch kürzer,¹⁶ sammeln. Dies steht im Gegensatz zur üblichen anthropologischen Praxis, wichtige Personendaten i.d.R. nur nach langmonatiger oder mehrjähriger teilnehmender Beobachtung zu konsolidieren. Und nach anthropologischem Standpunkt sind dies auch nur Sammlungen von Momentaufnahmen sich ständig wandelnder und verschwindender Objekte, was eine Kartierung, wie sie sich das US-Militär vorstellt, zu einem von vornherein gescheiterten Unterfangen macht.¹⁷ Auch wenn an HTS beteiligte WissenschaftlerInnen in der Vergangenheit immer wieder die „nicht-kinetische“ Verwendung der recherchierten Daten betonten, ist deutlich, dass sie – einmal in die Datenbanken des US-Militärs gespeist – keine Kontrolle über ihr oftmals hastig gesammeltes (und damit nicht einmal unbedingt valides) Material besitzen. Die Gefahr besteht, dass auf diese Weise gesammelte, sensible Daten später kontextuell falsch verstanden werden können und nicht vor Missbrauch geschützt sind.

Der US-Militärhistoriker und Direktor des FMSO, Jacob Kipp, nennt das HTS „ein CORDS für das 21. Jahrhundert“.¹⁸ Damit verweist er auf das Militär-Programm während des Vietnamkriegs, unter dem auch die berühmte „Operation Phoenix“ durchgeführt wurde. Parallelen zu CORDS sind tatsächlich erkennbar, wie Roberto González in seinem Buch „American Counterinsurgency“ aufzeigt.¹⁹ Vor allem das sog. „Census Grievance data-gathering“ von HTS ähnelt dabei

einem System der Datensammlung unter Phoenix. Im Focus steht hierbei die Beschaffung von Informationen über materielle Nöte der lokalen Bevölkerung und über Debatten zu politischen Themen wie Verbindungen zu unterschiedlichen politischen Gruppen oder Parteien in der Region.²⁰ Im Jahre 2007 publizierte der damalige Ministerialrat im Verteidigungsministerium, John Wilcox, ein Pamphlet, in dem er als „Wert“ des „Human Terrain“-Kartierens hervorhob, es leiste, „die gesamte Tötungs-Kette für den globalen Krieg gegen den Terror zu ermöglichen“ („to enable the entire Kill Chain for the GWOT“).²¹ Ein US-Soldat im Rang eines Oberstleutnants schrieb auf dem Blog eines HTS-Mitglieds:

„Belüge Dich nicht selbst, ganz gleich, ob sie es zugeben wollen oder nicht, diese Human Terrain Teams steuern auf eine generalisierte und subtile Weise zum kollektiven Wissensschatz eines Kommandeurs bei, was ihm die Möglichkeit gibt, den Feind im Bürgerkrieg im Irak anzuvisieren und zu töten. [...] Also hör damit auf, das, was diese Teams machen und wovon sie letztendlich ein Teil sind, zu beschönigen; diesen Fakt zu leugnen bedeutet, die Realität der Kriege im Irak und Afghanistan zu leugnen“.²²

Einzelne HTS-Mitglieder gehen ebenfalls offen mit diesem Dilemma um:

„falls (HTS-)Informationen zum Anvisieren [„targeting“, Anm.d.Ü.] liefern sollte – ob böse Typen, Entwicklung oder Regierungsführung ins Visier genommen werden –, so wie unser Wissen genutzt wird, wird es eben genutzt. Das Einzige, worüber ich mir Gedanken mache, ist, wie man unsere Informationen an so viele Soldaten wie möglich weitergibt. Die Wahrheit ist, dass da draußen Menschen sind, die nach bösen Typen zum Töten suchen. Mir wäre es lieber, wenn sie nicht in einem Vakuum agieren.“²³

Mit dem Rückzug großer Truppenteile der US-Army aus dem Irak hat man auch die Zahl der HTS-Teams im Feld reduziert. Inzwischen sind etwa 14 HTS-Teams im Auslandseinsatz in Afghanistan stationiert. Dass auch die Gefahren im Feld für WissenschaftlerInnen im Dienste militärischer und geheimdienstlicher Institutionen nicht unerheblich sind, zeigte sich schon kurz nach der Einführung von HTS. Seit Implementierung des Programms sind bereits mehrere wissenschaftliche HTS-Mitarbeiter in den Einsatzgebieten im Irak und Afghanistan ums Leben gekommen.²⁴ Gleichzeitig wurden skeptische Mitarbeiter, so zeigen es detaillierte Insiderberichte, nach und nach auf Linie gebracht, Kritik an der Militär-Doktrin wurde und wird ihnen im Verlauf des Trainings aberzogen.²⁵ Dass damit auch und vor allem eine kritisch-wissenschaftliche Evaluierung der Methoden und der im Verlauf der Forschung gesammelten Daten unmöglich gemacht wird, ist wohl im Sinne der Erfinder.

Dass sich HTS bis heute gehalten hat, liegt wohl vor allem an einer geschickten Marketing-Kampagne. Das HTS inszenierte sich (in Kombination mit dem Bestseller FM 3-24) lange Zeit als die neue Art der „sanften“ Kriegsführung. HTS-Mitarbeiter gerieren sich als smarte „Kulturkrieger“,²⁶ die durch ihr Verständnis der lokalen Kultur den Soldaten vor Ort helfen, das Vertrauen der lokalen Bevölkerung zu gewinnen. Unzählige Presseartikel, ein Dokumentarfilm und sogar mehrere Bücher sind inzwischen zu HTS publiziert worden.

Neben den USA setzen inzwischen auch viele weitere Länder auf den Aufbau ähnlicher Konzepte nach dem US-amerikanischen Vorbild. In Kanada entwickelte sich dort das Programm „White Situational Awareness Team“ (WSAT)²⁷ und in Großbritannien die „Defense Cultural Specialist Unit“ (DCSU).²⁸ In



Minerva Initiative Screenshot der Website des US Verteidigungsministerium

beiden Fällen sollen von den Streitkräften ausgebildete KulturexpertInnen speziell geschulte Truppen im Feld begleiten. Oberste kulturelle Beraterin im Falle der DCSU ist ebenfalls eine zivile Wissenschaftlerin mit anthropologischem Hintergrund.

Forschungskollaborationen mit Universitäten und Studierenden

Eine weiteres Forschungsvorhaben des Pentagons, das gezielt Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen anspricht, ist die „Minerva Research Initiative“, kurz „Minerva“.²⁹ Minerva sucht auf dem direkten Weg Forschungskollaborationen mit führenden amerikanischen (zuweilen auch ausländischen) Universitäten. Mit einem jährlichen Budget, das zwischen \$8 und 17 Millionen schwankt, forciert das Programm akademische Forschungsarbeiten zu Themen wie Aufstandsbekämpfung, Islamischem Fundamentalismus, Migration oder etwa der Analyse politischer Stabilität in afrikanischen und asiatischen Ländern. Mit Einzelauftragsförderungen von bis zu \$1 Million pro Jahr (im Schnitt um die \$500.000) richtet sich das Angebot auch und im Speziellen an ForscherInnen aus den Kultur- und Sozialwissenschaften mit regionalen Forschungsschwerpunkten.³⁰

Auch der studentische Nachwuchs wird verstärkt zur Zusammenarbeit mit militärisch-geheimdienstlichen Einrichtungen aufgerufen: So haben sowohl die amerikanischen Geheimdienste wie auch das US-Militär unterschiedliche Studienstipendien (mit jährlichen Bezügen von bis zu \$40.000) u.a. für angehende Sozial- und RegionalwissenschaftlerInnen auslobt, die Stipendiaten u.a. durch obligatorisch abzuleistende Praktika als künftige Mitarbeiter gewinnen sollen. Mittels strenger finanzieller Strafen bei Nichteinhaltung der Verträge werden mittellose Praktikanten beim eventuellen Aufkommen ethischer Zweifel im Nachhinein bei der Stange gehalten.³¹

Hugh Gusterson, Ethnologe an der George Mason University, fasst die Problematik einer solchen, militärisch finanzierten Forschungslandschaft wie folgt zusammen:

„Wenn Forschung, die von neutralen, zivilen Ämtern finanziert werden könnte, stattdessen vom Militär finanziert wird, wird Wissen feinsinnig militarisiert und verbogen wie ein durch beständigen Wind verbogener Baum. Die Öffentlichkeit erkennt letztendlich an, dass grundlegende akademische Forschung zu Religion und Gewalt dem Militär „zueigen“ ist; WissenschaftlerInnen, die sich niemals Militärforschung machen sahen, tun dies jetzt; vielleicht wundern sie sich, ob ihr Zugang zu zukünftiger Finanzierung am besten gesichert ist, indem sie die Außenpolitik der USA nicht kritisieren; eine Disziplin, deren Unabhängigkeit von militärischer und groß-industrieller Finanzierung genau die Art kritischen Denkens

anregte, die eine Demokratie braucht, ist nun kompromittiert; und die Prioritäten des Militärs definieren die weiteren grundlegenden Termini öffentlicher und akademischer Debatten.“³²

Kultur für Alle

Die Rücktritte der beiden US-Generäle Stanley McChrystal und David Petraeus sowie des US-Verteidigungsministers Robert Gates (allesamt große Verfechter einer militärisch-anthropologischen Zusammenarbeit), scheint auf den Stellenwert dieses sogenannten „cultural turns“³³ der Kriegsforschung keinen entscheidenden Einfluss zu haben. Petraeus' Nachfolger als Oberkommandierender des Multi-National Force Iraq, General Raymond T. Odierno – seither zum Generalstabschef des Heeres der US Army aufgestiegen – betonte mehrfach die Bedeutung detaillierter Kenntnisse der lokalen Kultur im Kontext der Aufstandsbekämpfung im Irak.³⁴ Das Schlagwort des „human terrains“ scheint indes etwas an Prominenz eingebüßt zu haben. Ergänzend stützen sich die Verteidigungs- und Sicherheitsexperten inzwischen auch auf andere Losungen, Methoden oder Projekte mit ähnlichem Hintergrund oder Zielvorgaben: ein Verständnis für die speziellen sprachlichen und kulturellen Gegebenheiten in den Einsatzgebieten („human domain“, „cultural operational environment“) zu erlangen und die Kultur, Netzwerke und Geschichte der Menschen zu analysieren („cultural intelligence preparation of the battlefield“)³⁵, um Einfluss auf die lokale Bevölkerung, Regierungen und Militärs zu nehmen.³⁶ In den letzten Jahren bietet das US-Militär eine Fülle an Literatur, Seminaren und Expertisen zu Schlagworten wie „Cross-Cultural-Communication“ (3C)³⁷ und „Language, Regional Expertise and Culture“ (LREC) an,³⁸ anhand derer vor allem Führungskräfte im Militär, aber auch einfache SoldatInnen, kulturelles Verständnis und regionale Kenntnisse für ihre Einsatzgebiete erwerben sollen.

RAF – kulturbeflissen für den Dauereinsatz

„Die jüngste historische Entwicklung hat uns vor Augen geführt, dass wir ein erhöhtes Niveau an kulturellem und regionalem Bewusstsein in allen Armeeeinheiten haben müssen. In den einfachsten Worten erklärt sind regionally aligned forces Armeeeinheiten und Führer – Brigaden, Divisionen, Corps und unterstützende Einheiten –, die sich während ihres normalen Trainingsprogramm auf eine bestimmte Region konzentrieren, indem sie kulturelles Training und Spracheingewöhnung erhalten.“³⁹

Mit diesen Worten kündigte General Odierno 2012 die Ausbildung der „regionally aligned forces“ (RAF) an. Ein Ziel des Trainings der RAF ist eine Erhöhung der Einsatzfähigkeit US-amerikanischer Streitkräfte in ihnen bisher kulturell eher

unzugänglichen Gebieten. So sollen reguläre Armee-Brigade-Einheiten den Regionalkommandos der US-Streitkräfte für längere Zeiträume als bisher zur Seite gestellt werden.⁴⁰ RAFs durchlaufen eine spezielle Ausbildung in LREC, „um die Bevölkerung entsprechend dem Kontext der operativen Umgebung“, in der sie später agieren, besser verstehen zu können.⁴¹ Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass die Einheiten dauerhafte Bindungen zu einer Region knüpfen, Beziehungen zu den Menschen pflegen und soziale Netzwerke zugänglicher machen sollen.⁴²

Im März 2013 wurde als erstes das Regionalkommando AFRICOM durch das 2nd Brigade Combat Team der 1st Infantry Division unterstützt.⁴³ Für ihre Ausbildung wurde die Truppe vor ihrer Abreise im ad-hoc Verfahren von Afrika-Experten nahegelegener Universitäten geschult.⁴⁴ Worin die Aufgaben der RAF-Einheiten oder selbst die einzelnen Aktivitäten AFRICOMs genau bestehen, ist jedoch nur teilweise bekannt:⁴⁵ Offiziell handelt es sich dabei meist um sogenannte „Trainings-Missionen“ in Kooperation mit den Militärs in anderen Ländern. „Training“ wird dabei ganzheitlich verstanden: Neben militärischen Techniken zum Ziel einer Grenzsicherung (und der damit einhergehenden „Sicherung amerikanischer Interessen“ in der Region)⁴⁶ wird auf die Übermittlung einer „ethisch basierten Mentalität“ („ethical based mentality“) Wert gelegt; dabei soll den Auszubildenden nach Angaben von Col. John „Boone“ Ruffing, Security Cooperation Director von USARAF, der Sinn für das „Große und Ganze“ vermittelt werden:

*„Vom Bataillons-Kommandeur runter versuchen wir Mentoren zur Verfügung zu stellen, um diese jungen Geister zu bearbeiten, zu formen, zu gestalten und zu coachen. Wir wollen ein Bataillon trainieren, das mehr ist als bloß 'ein Bataillon', ihnen zeigen, dass es um mehr geht als die Flagge auf ihrer Schulter, es geht um einen größeren Belang“.*⁴⁷

Das 2nd Brigade Combat Team, 1st Infantry Division nahm 2013 an 128 solcher „Aktivitäten“ in 28 afrikanischen Ländern teil.⁴⁸ Zusätzlich wurde eine zwischen 130- und 150-Mann starke Truppe als Teil einer „crisis-response unit“ nach Djibouti am Horn von Afrika versetzt.⁴⁹ Konzepte, HTS und die RAFs miteinander zu verbinden, ließen nicht lange auf sich warten.⁵⁰ Weitere RAFs werden derzeit für verschiedene andere „Kommandos“ vorbereitet.⁵¹

Umfassende Militarisierung der US-Anthropologie

Inzwischen ist das US-Verteidigungsministerium der größte singuläre Finanzier ethnologischer Forschung weltweit, keine andere private oder öffentliche Stiftung kann sich monetär mit ihm messen. Das HTS ist (nach mehreren Führungswechseln) inzwischen ein fest implementiertes Programm des Pentagons, trotz anhaltender interner und externer Kritik hat das HTS den amerikanischen Steuerzahler bereits über \$645 Millionen gekostet.⁵² Minerva fördert bereits im siebten Jahr seiner Entstehung Forschungen US-amerikanischer und ausländischer WissenschaftlerInnen. Dutzende amerikanische Lehrstühle und Institute konzentrieren sich auf die Analyse und Weitergabe kulturspezifischen und ethnologischen Wissens an militärische- und geheimdienstliche Einrichtungen. Ein neu gegründetes „Cultural Knowledge Consortium“ (CKC)⁵³ des US-Militärs bemüht sich, den verfügbaren Wissenschatz der „Community“ (zu der auch Nichtregierungsorganisationen, akademische Institutionen, Nicht-US-amerikanisches Militär

und Vertreter der Privatwirtschaft zählen) zu bündeln und militärbasierte operative Informationen, analytische Expertisen und Ratschläge für kulturelle Trainings miteinander abzuwägen und zu verbessern. Langfristiges Ziel ist zudem die Erstellung einer weltweiten „kulturellen Datenbank“ eines Großteils aller Gruppen und Gesellschaften und einer detaillierten Kartierung des „menschlichen Terrains“ aller militärisch-geheimdienstlicher Einsatzgebiete.⁵⁴

Deutsche MilitärethnologInnen

Wie in verschiedenen anderen europäischen Ländern setzt auch die Bundeswehr (BW) in verschiedenen Bereichen zunehmend auf die Einstellung von AnthropologInnen und RegionalexpertInnen. Einsatz finden diese auch in der BW sowohl in der Vorbereitung („kulturelle Trainings“), bei Forschungen im Feld („Kontaktpflege“) sowie in der Datenanalyse und Lagebewertung.⁵⁵ Eine genaue Analyse dieser Tätigkeiten ist im Rahmen dieser Studie nicht möglich, eine Aufzählung einiger der wichtigsten Einsatzstellen mit Verweis auf die Sekundärliteraturen muss hier genügen.

Bekanntestes Beispiel dieser Zusammenarbeit ist die Einstellung von EthnologInnen und RegionalexpertInnen als „Interkulturelle Einsatzberater“ am Zentrum Operative Kommunikation der Bundeswehr, ehemals Zentrum für Operative Information. Von hier aus können, neben einer beratenden Tätigkeit zu interkulturellen Themen, uniformierte Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen zur PR und für Vermittlungstätigkeiten zwischen der BW und der lokalen Bevölkerung in Einsatzgebieten wie dem Kongo oder Afghanistan entsandt werden.⁵⁶ „Wir sind in erster Linie Soldaten, keine freischwebenden Zivilisten für die Völkerverständigung“, zitiert der Karriere-Spiegel den Islamwissenschaftler und „Interkulturellen Einsatzberater“ Henning Bischof.⁵⁷ Auch hier erstellen die WissenschaftlerInnen „im Feld“ ad-hoc Analysen, die in die Lagebewertungen einfließen.

Auf größerer geostrategischer Ebene werden Analysen zu soziokulturellen Fragen und politischen oder religiösen Netzwerken, etwa am Zentrum für Nachrichtenwesen respektive dem Amt für Geoinformationswesen der BW, mit der Hilfe von EthnologInnen erstellt. Die Führungsakademie der Bundeswehr stellt derzeit eine Ethnologin als Dozentin und interkulturelle Beraterin ein, an der Universität der Bundeswehr in München-Neubiberg dozieren Lehrbeauftragte mit ethnologischem Hintergrund u.a. zu den Schwerpunkten Afrika und islamische Länder. Zusätzlich werden auch externe WissenschaftlerInnen für Expertisen für den interkulturellen Kontakt im Auslandseinsatz zurate gezogen.⁵⁸ So kooperieren u.a. auch zivile EthnologInnen mit der BW bei der Erstellung von sogenannten „Wegweisern“, Feldhandbüchern für den Auslandseinsatz. 2007 wurden ethnographisch arbeitende Forscher beauftragt, Analysen für die Bundeswehr in Afghanistan zur Akzeptanz der BW bei der lokalen Bevölkerung zu erstellen. Selbige Analysten ließen später diese für die BW gesammelten Daten in einer Studie für einen (aufgrund seiner neokolonialen Prämisse umstrittenen) Sonderforschungsbereich (SFB) der DFG einfließen, ohne ihren früheren militärischen Arbeitgeber zu erwähnen. Anfangs verleugnete der Sprecher des SFBs eine Verbindung der Studie und der SFB-Mitarbeiter zur Auftragsforschung für das Verteidigungsministerium.⁵⁹

Des Weiteren nutzt die Bundeswehr auch ethnographische Analysen durch eigens angestellte EthnologInnen für die interne Strukturverbesserung. So entstanden etwa am

Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr Studien zur Untersuchung der eigenen „Militärkultur(en)“.⁶⁰

Öffentliche Kritik, Widerstand und die fachinterne Debatte

Auch wenn das Ausmaß der Beteiligung von deutschen EthnologInnen an militärischen und geheimdienstlichen Aktivitäten personell weitaus geringer ausfällt als in den USA, ändert das wenig an den hieraus erwachsenen Gefahren für die Disziplin als solche durch eine unskeptische Haltung seitens der Wissenschaft und dem Schulterschluss mit bzw. einer verstärkten Präsenz von Militärethnologen an den Universitäten. Doch der Protest von ziviler und akademischer Seite bleibt hier nicht aus. Die größere Informationsdichte zu den Risiken und den weiteren Implikationen einer zu großen Nähe von Militär und Geheimdiensten zum Fach, Kritik an den Auslands-Einsätzen der Bundeswehr und die Debatten um Zivilklauseln an deutschen Universitäten erschweren zumindest eine direkte Rekrutierung von Studierenden an den Universitäten, etwa durch beworbene Praktika für JungethnologInnen in unterschiedlichen Bereichen der BW.⁶¹

Die Auseinandersetzungen zu ethischen Dilemmata dieser unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit führten Mitte bis Ende der 2000er weltweit zu Brüchen zwischen unterschiedlich positionierten Fraktionen innerhalb der anthropologischen Gemeinschaft und offen ausgetragenen Anfeindungen einzelner Akteure: Die so genannten „embedded anthropologists“ oder ethnologisch geschulte MilitärdozentInnen sehen sich zunehmend mit Vorwürfen konfrontiert, nichts anderes als „Spione“, „Söldner“ oder „Propagandisten“ zu sein, die oftmals zu Besatzung, Unterdrückung und/oder der Ausbeutung von Angehörigen nicht-westlicher Gesellschaften beitragen und damit auch der gesamten Disziplin auf lange Sicht einen nicht unerheblichen Schaden zufügen.⁶² Viele der im Sicherheitsapparat angestellten WissenschaftlerInnen entgegen diesem Vorwurf mit dem Argument, Militärangehörige, Geheimdienste oder Regierungspersonal lediglich kulturell zu sensibilisieren oder im Ausland als Mediatoren zwischen rivalisierenden Parteien aufzutreten, um so Schaden zu verhindern und einer schnelleren Befriedung der von Aufständen geplagten Gebiete zuzuarbeiten. Anna Simons, Anthropologin und Dozentin an der Naval Postgraduate School, beschreibt den ihrer Meinung nach daraus folgenden Konflikt:

*„wenn AnthropologInnen ihren Kopf in den Sand stecken und nicht helfen wollen, an wen werden sich das Militär, die CIA und andere Dienste zur Informationsbeschaffung wenden? Sie werden sich an Menschen wenden, die ihnen die Art von Informationen liefern, die AnthropologInnen dazu bringen sollten, sich die Haare ausreißen zu wollen, weil die Informationen nicht annähernd genau etwas mit dem zu tun haben, was auf der lokalen Landkarte vor sich geht.“*⁶³

Nach Simons, HTS-Gründerin McFate und anderen sind die akademischen Kritiker oft genug damit zufrieden, in ihren Elfenbeintürmen zu sitzen „in einem Moment, in dem AnthropologInnen eine echte Gelegenheit für eine positive Einflussnahme haben“,⁶⁴ anstatt die „Notwendigkeit einer Gewaltanwendung zu reduzieren“.⁶⁵

Natürlich gibt es auch in seiner moralischen und politischen Bewertung Unterschiede zwischen den verschiedenen oben genannten Forschungs- und Lehrvorhaben. Dass Soldaten vor ihrem Einsatz sich (zumindest ansatzweise) mit kulturellen Besonderheiten einer Region sowie den sozialen oder religi-

ösen Normen, die vorherrschen, beschäftigen, ist nicht gleichzusetzen mit einer direkten Sammlung persönlicher Daten von Einheimischen in Kriegsgebieten. Doch die Hoffnung vieler, das Militär zu „anthropologisieren“, ist bereits strukturell zum Scheitern verurteilt. Stattdessen ist die Überlegung, wem welche (Forschungs-)Instrumente in die Hand gedrückt werden, und wozu bzw. wie diese (auch mit Blick auf vergangene Verwendungen) genutzt werden, von entscheidender Bedeutung bei der Bemessung dieses Sachverhalts.

Selbst DozentInnen, die „nur“ interkulturelle Kompetenzen vermitteln, sollten sicherstellen oder zumindest von ihren Schülern verlangen können, dass diese ihr Wissen nicht missbrauchen, um anderen Menschen Schaden zuzufügen. Dazu braucht es aber auch ein Bewusstsein über die Dimensionen der eigenen Einsätze und der persönlichen Verantwortung jenseits einer Befehlskette. So lange eine kritische Auseinandersetzung mit westlichen Hegemonialansprüchen, problematischen Militärkultur(en) und dem Einbeziehen postkolonialen Denkens in die Lehre und Forschung nicht oder nur begrenzt möglich ist, kann man nicht mehr von einer modernen wissenschaftlichen Vermittlung dieses Wissens, geschweige denn von einer Anthropologie des 21. Jahrhunderts sprechen.

Wie David Price von der George Mason University anhand der Analyse verschiedener Quellen erkennen lässt, fördert das US-Militär vor allem eher solche begrenzten, oft hoffnungslos veralteten Sichtweisen auf Kultur, die ihre eigenen bereits vorherrschenden Meinungen „bestätigen“, als solche, die „herausfordern“.⁶⁶ Eine „Ethnologie-light“, die sich manipulieren lässt und deren Methoden und Ergebnisse selektiv verwendet werden, wenn sie sich sonst nicht mit den Vorstellungen militärischer Vorgesetzter decken, verliert ihren wissenschaftlichen Anspruch.

Die Disziplin Ethnologie bezieht ihre Legitimität über eine lange Fachgeschichte voller Debatten um ethische Methoden und Herangehensweisen. Dazu gehören sich auf Grund des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes oder Augenmerks wandelnde und ergänzende Theorien sowie reflexive und holistische Betrachtungsweisen, die sich nicht einfach zu einem Kulturknigge oder einem multiple Choice-Kulturtest herunterbrechen lassen. Oft wird zur Unterstreichung einer moralischen Notwendigkeit militärisch-ethnologischer Zusammenarbeit das Beispiel alliierter AnthropologInnen im 2. Weltkrieg zitiert.⁶⁷ Deren Eifer und ihre Einsätze mögen entsprechend der Umstände nachvollziehbar, in Teilen möglicherweise auch kriegsnotwendig gewesen sein. Viele Einsätze wiederum waren es nicht oder sind ethisch zu verurteilen. Extreme wie die US-anthropologischen Forschungen unter amerikanischen Kriegsgefangenen japanischer Herkunft sprechen für sich, und auch die Instrumentalisierung von etwa burmesischen oder nordafrikanischen Kämpfern für Anschläge, Schmuggel und Guerillakriegshandlungen sind trotz der Kriegsumstände mit großer Skepsis zu betrachten. Diese Einsätze führten auch zu einer Desensibilisierung des Fachs während des Kalten Kriegs und einem Näherrücken an seine koloniale Vergangenheit.⁶⁸ Viele KulturwissenschaftlerInnen waren im Rückblick darüber enttäuscht, wie ihre Forschungen und Expertisen – wenn überhaupt – eingesetzt wurden. Margaret Mead musste sich eingestehen, dass ein großer Teil ihrer Vorschläge im Rahmen ihrer Arbeit am Office of War Information (OWI) auf taube Ohren stieß.⁶⁹ Gregory Bateson plagten nach dem Krieg Gewissensbisse über seine Propagandaaktivitäten sowie über den allgemeinen Umgang seiner Mitarbeiter mit Einheimischen im Rahmen seiner Arbeit beim Office of Strategic Services

(OSS),⁷⁰ Der Soziologe Alexander Leighton, der die Foreign Morale Analysis Division im OWI während des Zweiten Weltkriegs leitete, merkte an, dass Anthropologen nur wenig Einfluss auf die Kriegspolitik in Japan hatten, und fasste seine Erfahrungen wie folgt zusammen: „der Administrator nutzt Sozialwissenschaft so wie ein Betrunkener einen Laternenpfahl, als Stütze statt zur Erleuchtung“.⁷¹

Unter diesem Aspekt ist auch das Bestreben etlicher Militär-AnthropologInnen zu betrachten, durch ihre Arbeit in Krisenzeiten und -regionen Gutes tun zu wollen. Diese werden zwangsläufig ihre Methoden den Vorgaben ihres militärischen Arbeitgebers anpassen und im Zweifelsfall auch ihre wissenschaftlich-ethischen Forschungsvorgaben verraten müssen. Und warum sollte gerade das Militär besonders gut dazu befähigt sein, humanitäre Hilfe und internationale Diplomatie leisten zu können, wenn andere Institutionen qua Amt, Zielsetzung und Erfahrung viel besser dazu geeignet sind? NGOs wie auch viele zivile Regierungsorganisationen sind bekanntermaßen strukturell und auch aus ethischer Sicht betrachtet viel eher in der Lage, Hilfe zu stellen und Stabilität in zerstörten oder krisengeplagten Regionen zu schaffen, selbst wenn einige von ihnen dafür Absprachen mit dem Militär treffen müssen.

In den USA kämpft selbst das Außenministerium mit dem massiven Finanz- und Kompetenz-Ausbau des Verteidigungsressorts, was gelegentlich dazu führt, dass Ersteres Letzteres aus Angst vor einer Militarisation der Außenpolitik in die Schranken weisen muss bei der Interpretation dessen, wer eigentlich für Diplomatie zuständig ist.⁷² Viel größere Chancen, sich vor öffentlichen Meinungsmachern wie Presse und Politik Gehör zu verschaffen, haben AnthropologInnen sowieso, wenn sie nicht in militärische und geheimdienstliche Organisationen eingebunden sind, da sie hier meist einer Schweigepflicht und einer Befehlskette unterliegen, die eine freie Meinungsäußerung schwierig, oft sogar unmöglich gemacht.

Die immense Finanzierung von Forschungsaufträgen mit „sicherheitsrelevantem“ Bezug führt gleichermaßen zu einer Verschiebung des wissenschaftlichen Augenmerks, was die



Ruth Benedict verfasste während des zweiten Weltkriegs Expertisen zu asiatischen Gesellschaften für das Office of War Information. Foto: Library of Congress

Gefahr einer einseitigen Berichterstattung oder des Datenmissbrauchs birgt. Ein solcher Missbrauch von (Personen-)Daten hat in der Vergangenheit bereits immer wieder zur Ausbeutung von Zivilisten, Folter und sogar zum Tod vieler Unschuldiger geführt. In einem Kontext, in dem oft nur zwischen den leichtfertigen Kategorien Freund und Feind unterschieden wird, muss eine humanistische Wissenschaft wie die Anthropologie unabhängig einwirken können, ohne die Gefahr einer Vereinnahmung. Eine Reihe kritischer Professoren empfehlen daher, an militärische Forschungsfragen gebundene Gelder durch unabhängige Wissenschaftsbeiräte und zivile staatliche Institutionen wie im Fall der USA der National Science Foundation (NSF) zu vergeben. Dies darf jedoch nicht halbherzig passieren. Als dies vor wenigen Jahren in Ansätzen mit Geldern aus den Töpfen von Minerva geschah, nahm das Pentagon als Faustpfand Einfluss auf die Vergabe der Stipendien, indem es eigene Mitarbeiter in die Komitees des NSF einsetzte. Damit bekam es auch einen Einblick in Militär-unabhängige

Forschungsvorhaben. Der NSF musste sich den Vorwurf eines „Ausverkaufs der Integrität der wissenschaftlichen Überprüfung“ gefallen lassen.⁷³ In einem ähnlichen Fall aus dem Jahre 2013 trat der bekannte amerikanische Kulturanthropologe Marshall Sahlins aus dem Vorstand der National Academy of Sciences aus. Er protestierte damit u.a. gegen die Beteiligung der prestigereichen Wissenschaftsinstitution an militärischen Forschungsprojekten.⁷⁴

AnthropologInnen, die für Geheimdienste oder das Militär arbeiten, vor allem diejenigen, die die Motive ihrer Arbeitgeber verheimlichen, riskieren zudem die Arbeit, wenn nicht sogar die Leben ihrer zivil im Feld arbeitenden KollegInnen, die in der gleichen Region oder zu ähnlichen Themen forschen. Zivile EthnologInnen „im Feld“ müssen sich immer öfter gegen Vermutungen und die damit verbundenen Gefahren wehren, ebenfalls für aus- oder inländische Geheimdienste zu arbeiten. So erklärt der Münchner Professor Hermann Amborn in einer Stellungnahme gegenüber der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV):

„Der Versuch, eine Vertrauensbasis mit den Gesprächspartnern zu schaffen, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Wer hingegen wie einstige Regierungsethnologen unter Waffenschutz kommt, kann kein Vertrauen gewinnen. Als ob wir das nicht wüssten; [...] Das in den letzten Jahrzehnten mühsam erworbene Vertrauen in die Ethnologie wird verspielt und unserer Wissenschaft fundamentaler Schaden zugefügt.“⁷⁵

Wie die spanische Anthropologin Addaia Marrades darüber hinaus treffend zusammenfasst, unterminiert geheime Forschung „die fundamentalen Prinzipien der Einverständniserklärung und verletzt das Recht der Informanten, die Ziele und Ergebnisse der Forschungen zu kennen, die in diesem Fall weder transparent sind noch publiziert werden“.⁷⁶ Der freie Austausch persönlicher Meinungen und die Erörterung etwa von im Feld gesammelten Daten auf Kongressen und in anderen akademischen Kreisen wird durch die zunehmende Durchdringung der Disziplin mit Vertretern des Militärs und der Industrie fast unmöglich gemacht. So wurden 2007 bei der US-Army angestellte AnthropologInnen sogar dabei beobachtet, wie sie Namen von UnterstützerInnen eines Aufrufs gegen eine Beteiligung an COIN-Aktivitäten abschrieben.⁷⁷

Dies alles zeigt die Notwendigkeit auf, sich gegen die Einflussnahme aus militärischen und geheimdienstlichen Kreisen an Universitäten und akademischen Zirkeln zu wehren. Neben einer Forderung nach Zivilklauseln fällt den großen akademischen Zusammenschlüssen dabei eine wichtige Rolle zu. Aus Opposition gegen die Vereinnahmung ihres Fachs gründeten mehrere AnthropologInnen aus den USA und Großbritannien 2007 das „Network of Concerned Anthropologists“ (NCA).⁷⁸ Das NCA bezieht sich in seinem Namen auf das Vorbild der „Union of Concerned Scientists“, deren Gründer David Wright and Lisbeth Ludlund sich gegen Ronald Reagans Strategic Defense Initiative in den 1980ern stellten.⁷⁹

Neben Petitionen gegen eine Zusammenarbeit mit dem HTS und gegen die Beteiligung an COIN-Aktivitäten brachte das NCA im Jahre 2009 eine enttarnende Abrechnung von FM-3-24 heraus.⁸⁰ Den Mitgliedern des NCA, dem seit der Gründung auch die oben genannten David Price und Hugh Gusterson angehören, ist des Weiteren eine Vielzahl an weiteren tiefenrecherchierten, militärkritischen Publikationen zu verdanken. Nachdem bereits 2005 vermehrt Stellenanzeigen des Militärs in ethnographischen Publikationen auftauchten, führte dies zu einer hitzigen Debatte innerhalb der amerikanischen Anthropologie-Gemeinde. Die American Anthropological

Association (AAA) setzte eine Ad-Hoc-Kommission ein zur Untersuchung möglicher Unvereinbarkeiten ihrer ethischen Leitlinien mit einer Arbeit für den militärisch-geheimdienstlichen Sicherheitsapparat. Diese Leitlinien sehen einen besonderen Schutz der Informanten im Feld und der über sie oder durch ihre Hilfe gesammelten Daten vor.⁸¹ Die Kommission warnte die Mitglieder der AAA in ihrem ausführlichen Bericht vor einigen Formen bestehender oder möglicher Kooperationen mit dem militärisch-geheimdienstlichen Sicherheitsapparat.⁸² 2007 bescheinigte die AAA zudem dem HTS, in ihren Augen eine „nicht akzeptierbare Ausübung von anthropologischer Fachkompetenz“ zu sein.⁸³ Zwei Jahre später ergänzte sie ihre Aussage damit, HTS könne nicht von sich behaupten, eine „legitime, professionelle Ausübung von Anthropologie“ zu sein.⁸⁴ Sechs ehemalige Vorsitzende der AAA baten in einer schriftlichen Aufforderung den amerikanischen Kongress, HTS ganz abzusetzen. Diese und ähnliche Debatten führen zu einer konsequenten Überprüfung der eigenen ethischen Leitlinien, die wiederum somit – wenn angewandt – Schaden von Forschern und Erforschten abwenden können.

Auch in Deutschland regt sich in den letzten Jahren die Debatte um ethische Verantwortung von Ethnologen. Dank gebührt hierbei vor allen voran dem Tübinger Ethnologen Volker Harms, der im vergangenen Jahrzehnt unermüdlich gegen eine Vereinnahmung seiner Zunft durch militärische und geheimdienstliche Arbeitgeber gemahnt hat, sowie der AG Ethik der DGV. Nach langem Ringen hat sich auch die DGV Ende 2009 auf eine gemeinsame Ethik-Richtlinie geeinigt, die ihren Mitgliedern eine kritische Haltung zur Datensammlung und -veröffentlichung, Respekt gegenüber der untersuchten Kultur, ein holistisches und genaues Forschen wie auch den Schutz der Informanten nahelegt.⁸⁵ Generell ist dieser erste Schritt zu begrüßen (auch wenn der Hauptimpetus für die Erstellung dieser Ethikrichtlinie erst durch die Aufforderung durch externe Geldgeber geschaffen wurde). Verbindlich sind jedoch auch diese Leitlinien nicht, Sanktionen bei Nicht-Einhalten wie etwa einen eventuellen Ausschluss aus der Gesellschaft sind nicht vorgesehen. Wichtiger noch wäre – und hier ist sowohl die DGV wie auch die gesamte universitäre Gemeinschaft gefragt –, dass alle Studierenden der Kulturanthropologie wie auch verwandter Fächer als Teil ihres Studiums verpflichtend Seminare zu Ethik, Verantwortung und Geschichte der Disziplin in Kolonialismus und Krieg besuchen und über die Implikationen eines Missbrauchs ihrer Forschung und Lehre informiert werden. Wünschenswert wäre zudem, dass sich EthnologInnen und andere KulturwissenschaftlerInnen stärker in gesellschaftliche Debatten einmischen, um nach Möglichkeit die Ursachen gewalttätiger Auseinandersetzungen zu erkennen und ihnen mit friedlichen Mitteln entgegenzuwirken. Nur so können diese Disziplinen ihre Potentiale als kulturelle Vermittler zwischen Konfliktparteien auch gegenüber zivilen Teilen der Gesellschaft deutlicher erkennbar machen. Damit kann verhindert werden, dass die falschen Leute mit den gesammelten Daten die falschen Entscheidungen treffen und man sich am Ende die Haare ausreißen möchte.

Anmerkungen

- 1 Im Folgenden werden – je nach Kontext und landesüblicher Bezeichnung – abwechselnd die Begriffe Ethnologie, Völkerkunde und (Kultur- und Sozial-)Anthropologie verwendet.
- 2 Eine breite, jedoch seit 2010 nicht mehr ergänzte Liste unterschiedlicher militärischer Einrichtungen zur Kulturforschung und -Lehre ist auf Seiten der Air University einzusehen. In www.au.af.mil/culture/usgov.htm.

- 3 Petraeus, David; James Amos: Foreword. In: Counterinsurgency. Field Manual (FM) 3-24, Washington, D.C.: Marine Corps Warfighting Publication, 2006.
- 4 Lt. Col. John Nagl in einem Interview in der „Daily Show“ mit John Stewart am 23. August 2007. The Daily Show (online), 23.8.2007.
- 5 General David H. Petraeus: Learning Counterinsurgency: Observations From Soldiering in Iraq. In: Military Review, Special Edition Counterinsurgency Reader, Oktober 2006, S. 51.
- 6 Ein Begriff des britischen Feld Marschalls Gerald Templer während der Aufstandsbekämpfung in Malaysia in den 1950ern. Inzwischen wird der Begriff vielfach von britischen, deutschen und vor allem US-Militärs zitiert im Bezug auf verschiedene Bevölkerungen aktueller und vergangener Kriegsschauplätze. Siehe unter anderem Counterinsurgency FM 3-24, Appendix A, A-5.
- 7 Siehe Kilcullen, David: Countering Global Insurgency. In: Small Wars Journal, 30.11.2004, S. 40. Vgl. hierzu auch Hayden.
- 8 Mahmood, Mona et al: Revealed: The Pentagon's Link to Iraqi Torture Centers. In: *The Guardian* (online), 3.3.2013.
- 9 Siehe hierzu Packer, George: Knowing the Enemy: Can social scientists redefine the 'war on terror'? In: *The New Yorker* (online), 18.12.2006.
- 10 González, Roberto J.: Human Terrain. Past, present and future applications. In: *Anthropology Today* 24 (1), Februar 2008, S. 21-26.
- 11 McFate, Montgomery; Andrea Jackson: An Organizational Solution for DOD's Cultural Knowledge Needs. In: Military Review, July-August 2005, S. 20-21.
- 12 Aktuelle Angaben reichen hier bis zu \$600 Millionen. Siehe Gezari, Vanessa M.: How to read Afghanistan. In: *The New York Times* (online), 10.8.2013.
- 13 Ende 2013 waren noch 14 HTTs in Afghanistan als Teil der ISAF-Mission stationiert. Quelle: humanterrainssystem.army.mil/history.html.
- 14 Vgl. Kipp, Jacob et al.: The Human Terrain System: A CORDS for the 21st Century. In: Military Review, September-Oktober 2006, S. 13.
- 15 Ackerman, Spencer: Army's Fingerprint and Iris Databases Head for the Cloud. In: *Wired* (online), 30.5.2013.
- 16 Vgl. Callahan, Ted: Ein Ethnologe im Krieg. In: Geo-Magazin, Mai 2010, S. 50-70.
- 17 Vgl. Sahlins, Marshall: Preface. In: Network of Concerned Anthropologists: The Counter-Counterinsurgency Manual. Or, Notes on Demilitarizing American Society. Chicago: Prickly Paradigm Press, 2009, S. iii.
- 18 Kipp, Jacob et al.
- 19 González, Roberto J.: American Counterinsurgency: Human Science and the Human Terrain. Chicago: Prickly Paradigm Press, 2009, S. 62-63.
- 20 Siehe González 2009, S. 62.
- 21 Wilcox, John: Precision Engagement – Strategic Context for the Long War. Precision Strike Winter Roundtable (Powerpoint Presentation), 1.2.2007. In www.dtic.mil/ndia/2007psa_winter/wilcox.pdf.
- 22 Kommentar des Lieutenant. Colonel Gian P. Gentile in einem Blog des HTS-Mitglieds Marcus Griffin. Zitiert in González, S. 68.
- 23 Org.: ‚If it's going to inform how targeting is done – whether that targeting is bad guys, development or governance – how our information is used is how it's going to be used. All I'm concerned about is pushing our information to as many soldiers as possible. The reality is there are people out there who are looking for bad guys to kill. I'd rather they did not operate in a vacuum.‘ Jamail, Dahr: Engineering ‚Trust of the Indigenous Population‘: How Some Anthropologists Have Learned to Stop Worrying and Start Loving the Army. In: *truthout* (online), 16.5.2009.
- 24 Eine HTS-Wissenschaftlerin wurde im Zuge einer Befragung von ihrem afghanischen Interviewpartner mit Benzin übergossen und angezündet. Der daraufhin festgenommene und gefesselte Afghane wurde kurze Zeit später von einem HTS-Mitarbeiter erschossen.
- 25 Siehe Price, David H.: *Weaponizing Anthropology*. Oakland: AK Press, 2011, S. 166.
- 26 Mulrine, Anna: The Culture Warriors. In: *US News* (online), 30.11.2007.
- 27 Fenton, Cameron: The Ethnography of an Air-Strike. Canada's military academics in the Afghan war and at home. In: *The Dominion* (online), 12.4.2010.
- 28 Parliament.uk: Defence Cultural Specialist Unit: Written question – 211975. In www.parliament.uk/business/publications/written-questions-answers-statements/written-question/Commons/2014-10-27/211975/. Siehe auch: Military develops its cultural understanding of Afghanistan. In: *Defence News* (online), 24.2.2010.
- 29 Nach dem Vorbild der griechischen Minerva, Göttin der Weisheit.
- 30 Mehr zum Minerva Research Programme unter minerva.dtic.mil/index.html.
- 31 Über den Zeitraum von vier Jahren im Falle des Intelligence Community Scholars Program, ICSP. Für jedes finanzierte Studienjahr sind zwei Jahre Mitarbeit in einem US-amerikanischen Geheimdienst abzuleisten. Hierzu und weiteren Studienstipendien siehe Price 2011.
- 32 Gusterson, Hugh: The U.S. Military's Quest to Weaponize Culture. In: *Bulletin of the Atomic Scientists* (online), 20.6.2008.
- 33 Siehe Porter, Patrick: Good Anthropology, Bad History: The Cultural Turn in Studying War. In: *Parameters* (online), Sommer 2007. S. 45-58.
- 34 Vgl. Human Terrain System (website): Testimonial. In humanterrainssystem.army.mil/testimonial.html.
- 35 Lawton, Joel: How the Military Intelligence Community Has Failed to Incorporate Sociocultural Understanding of their Operational Environment. In: *Small Wars Journal* (online), 23.4.2014.
- 36 Cone, Robert W.: Operationalizing the strategic landpower. Vortrag am Royal United Strategic Institute am 27.Juni 2013 (transcript). U.a.in *Center for Strategic and International Studies*, 3.7.2013.
- 37 Vgl. hierzu: Wynn, Lisa: More on the Military's 'Culture Rush': Brian Selmeski Interview. In: *Culture Matters Blog* (online), 19.10.2008.
- 38 Caligiuri et al: Technical Report Training, Developing and Assessing Cross-Cultural Competence in Military Personnel. Technical report 1284. United States Army Research Institute for the Behavioral and Social Sciences, April 2011. In www.dtic.mil/dtic/tr/fulltext/u2/a559500.pdf und Culhane, Elizabeth et al.: Beyond Frontiers: The Critical Role of Cross-Cultural Competence in the Military. In: *The Industrial-Organizational Psychologist* 50 (1) (online), Juli 2012.
- 39 Odierno, Ray: Regionally Aligned Forces: A New Model for Building Partnerships. In: *ArmyLive* (online), 22.3.2012.
- 40 „Jedes geographische Kombattant-Kommando wird mindestens eine Brigade- sowie eine Division- oder Corps-Zentrale erhalten, mit all den Ressourcen, die diese bietet“ („every geographic combatant command will have at least one brigade, as well as a division or corps headquarters with all the capabilities it provides.“). Zitiert in Field, Kimberly; James Learmont und Jason Charland: Regionally Aligned Forces. *Business Not As Usual*. In: *Parameters* 43 (3) (online), Herbst 2013, S. 59.
- 41 Field; Learmont und Charland, S.56f.
- 42 Brooks, Rosa: Portrait of the Army as a Work in Progress. In: *Foreign Policy* (online), 8.5.2014.
- 43 Siehe Schmitt, Eric: US prepares to train African forces to fight terror. In: *The New York Times* (online), 18.10.2013.
- 44 Siehe Brooks.
- 45 „Last year, regionally aligned forces supported more than 100 engagements across Africa. They include providing combat lifesaver training to Rwandan Defense Forces, counter-IED training to Burundi National Defense Forces, Raven unmanned aerial vehicle training with Kenya Defense Forces, and 60mm mortar training with defense forces from 12 African nations“ Aus: Tan, Michelle:

- AFRICOM. Regionally Aligned Forces Find Their Anti-terror Mission. In: *Defense News* (online), 20.10.2013.
- 46 Anderson, Mindy: USARAF Training Provides Africans Insight into the Greater Need. U.S. Army Africa Public Affairs. In: africom.mil (online), 26.2.2014.
- 47 Orig., „From battalion commander on down, we try to provide mentors to work, shape, mold and coach these young minds. We want to train a battalion that is more than just ‘a battalion;’ showing them it’s more than the flag on their shoulder, it’s about a greater need”. John Ruffin, zitiert in: Anderson.
- 48 Siehe: Turse, Nick: U.S. Military Averaging More Than a Mission a Day in Africa. In: *TomDispatch* (online), 27.3.2014.
- 49 Schmitt, Eric: U.S. Army Hones Antiterror Strategy for Africa, in Kansas. In: *The New York Times* (online), 18.10.2013 und Cloud, David S.: U.S. military presence in Africa growing in small ways. In: *Los Angeles Times* (online), 7.3.2014.
- 50 Siehe Cox, Dan: An Enhanced Plan For Regionally Aligning Brigades Using Human Terrain Systems. In: *Small Wars Journal* (online), 14.6.2012 und Army capabilities Integration Center: Regionally Aligned Forces. In www.arcic.army.mil/Initiatives/regionally-aligned-forces.aspx
- 51 Siehe Raymond T. Odierno und James McHugh vor dem Committee on Armed Services, United States Senate zur Aufstellung der US Army. Zweite Session, 113. Kongress am 3.4.2014. In www.armed-services.senate.gov/download/mchugh-odierno_04-03-14.pdf.
- 52 Gezari Vanessa M.: The Human Terrain System Sought to Transform the Army From Within. In: *Newsweek* (online), 16.8.2013.
- 53 Siehe u.a. Cultural Knowledge Consortium (Website). In ckc.army.mil.
- 54 Vgl. hierzu das 2011 Social Science Resources for Academics and Policy Makers booklet. In minerva.dtic.mil/doc/2011_MinervaResources.pdf.
- 55 Dokumentation: Ethnologen in Krisen- und Kriegsgebieten. Ethische Aspekte eines neuen Berufsfeldes. Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde. Frankfurt a.M., 2.10.2009. In presse.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Texte_Veranstaltung3.pdf.
- 56 Informationen zu IBs auf Streitkräftebasis.de. In www.streitkraeftebasis.de/portal/a/streitkraeftebasis/uleist/ieb
- 57 Höfer, Klaus Martin: Einsatzberater der Bundeswehr. In: *Spiegel Online*, 29.3.2014.
- 58 Siehe Kazaleh, Lorenz: Deutsche Ethnologin hilft der Bundeswehr. In: *Antropologi.info* (online), 5.6.2006.
- 59 Siehe (N.N, Copyright: Paul Revere): Failing Sciences, Embedded Stakeholders. Wider den SFB 700. In: Bundeswehr-wegtreten.org (online). 2009, S. 26-31. In www.bundeswehr-wegtreten.org/main/embedded-stakeholders.pdf
- 60 Tomforde, Maren: Ethnologie und Militär: Ein Widerspruch? In: Beer, Bettina; Sabine Klocke-Daffa und Christiana Lütke (Hrsg.): Berufsorientierung für Kulturwissenschaftler. Berlin: Reimer, 2009, S. 159-169.
- 61 Etwa wie sie aktuell auf der Seite des Bayreuther Ethnologieinstituts zu finden sind. Siehe www.ethnologie.uni-bayreuth.de/_downloads/Mitarbeiterdateien/Praktikumsstellen_bei_der_Bundeswehr.pdf
- 62 Siehe z.B.: Sahlins, S. iff.. Ferner: Price, David H.: Carry on Spying (or Pay Us Back at the Rate of 2,400 Per Cent): CIA Skulduggery in Academia. In: *Counterpunch* (online), 21./22. Mai 2005 und Brian R. Ferguson: Full Spectrum: The Military Invasion of Anthropology. In: Whitehead, Neil L. und Sverker Finnstrom: Virtual War and Magical Death. Technologies and Imaginaries for Terror and Killing. Durham: Duke University Press, 2013, S. 85-111.
- 63 In: Montagne, Renee: Interview mit Anna Simons und Catherine Lutz. In: Anthropologists. *National Public Radio’s Morning Edition* (online), 14. August 2002.
- 64 McFate, Montgomery: Building Bridges or Burning Heretics? A Response to González. In: *Anthropology Today* 23 (3), Juni 2007, S. 21.
- 65 See McFate, Montgomery: Cultural Knowledge and Common Sense. A Response to González. In: *Anthropology Today* 24 (1), Februar 2008, S. 27.
- 66 Price 2011, S. 140.
- 67 Vgl. u.a. McFate in Packer.
- 68 Price, David H.: *Anthropological Intelligence. The Deployment and Neglect of American Anthropology in the Second World War.* Durham: Duke University Press, 2008, S. 266.
- 69 Vgl. ebenda, S. 198.
- 70 ebenda, S. 243.
- 71 Leighton, Alexander: *Human Relations in a Changing World. Observations on the Use of Social Science.* New York: E.P. Dutton, 1949, S. 128.
- 72 Siehe Brooks.
- 73 Gusterson, Hugh: Project Minerva Revisited. In: *Bulletin of the Atomic Scientists* (online), 5.8.2008.
- 74 Price, David H.: The Destruction of Conscience in the National Academy of Sciences. In: *Counterpunch* (online), 26.2.2013.
- 75 Amborn, Hermann: Veröffentlichung zum Diskussionsforum der DGV. In: Texte zu Ethnologen in Krisen- und Kriegsgebieten: Ethische Aspekte eines neuen Berufsfeldes. Diskussionsforum der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, Frankfurt am Main, 2.10.2009. In presse.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Texte_Veranstaltung3.pdf
- 76 Marrades, Addaia: Anthropology and the ‘War on Terror’: Analysis of a complex relationship. MA ADST Programme 2006-7 (online), 20.7.2008, S. 13. In www.sussex.ac.uk/anthropology/documents/marrades.doc.
- 77 Gusterson, Hugh: Email an Steve Fondacaro. December 2007. In: U.S. Army Spies on NCA at AAA Meeting, Network of Concerned Anthropologists Homepage (online), 20.2.2009. In concerned-anthropologists.googlepages.com/u.s.armyspionnca.
- 78 NCA-Homepage: www.ncanthros.org/.
- 79 Siehe González, Roberto J.; Hugh Gusterson und Price, David H.: Introduction. War, Culture, and Counterinsurgency. In: Network of Concerned Anthropologists: The Counter-Counterinsurgency Manual. Or, Notes on Demilitarizing American Society. Chicago: Prickly Paradigm Press, 2009, S.18.
- 80 Siehe Network of Concerned Anthropologists 2009.
- 81 American Anthropological Association: Ethics Statement, 2012. In ethics.aaanet.org/ethics-statement-6-protect-and-preserve-your-records/.
- 82 Siehe: AAA Commission on the Engagement of Anthropology with the US Security and Intelligence Communities. Final Report (online). 4.11.2007. In www.aaanet.org/pdf/FINAL_Report_Complete.pdf.
- 83 American Anthropological Association: Executive Board Statement on the Human Terrain System Project, 31.10.2007. In www.aaanet.org/about/Policies/statements/Human-Terrain-System-Statement.cfm.
- 84 AAA Commission on the Engagement of Anthropology with the US Security and Intelligence Communities (CEAUSSIG): Final Report on The Army’s Human Terrain System Proof of Concept Program. Submitted to the Executive Board of the American Anthropological Association on 14.10.2009. In www.aaanet.org/cmtes/commissions/CEAUSSIG/upload/CEAUSSIG_HTS_Final_Report.pdf.
- 85 Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde: Frankfurter Erklärung zur Ethik in der Ethnologie. In www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/Ethikerklaerung%20DGV_2009.pdf.